Der freie Arbeiter

Erscheint 14 tägig
Geschäftsstelle:
Porto Alegre, R. Gr. do Sul
Rua Dom Pedro II n. 19

Revolutionäre Arbeiterzeitung für Brasilien

Jahrg. 4 | Porto Alegre, den 17. März 1923 | Nr. 6

An die Koloniebevölkerung von Rio Grande do Sul

Die Zusammenfassung der politischen Kräfte auf der Kolonie zu einer einheitlichen Macht, ist ein schon lang gehegter Wunsch aller Koloniekreise. Während sich heute dem Zuge der Zeit folgend, alle Stände und Berufsorten organisieren: der Handel und der Grossgrund besitzer sowohl als der städtische Arbeiter, steht die Koloniebevölkerung obseits, ein Spielball in den Händen der politischen Parteien und der Berufspolitischer, welche Macht die Kolonie repräsentiert, hat man recht deutlich bei der letzten Wahl gesehen wo beide Parteien um die Gunst, der Koloniebevölkerung buhlten. Wie viel Brücken, und sonstige Versprechungen aller Arten sind wohl an allen Orten gemacht werden um die dummen Bauern zur Wahlurne zu locken, und was ist von all diesen Verspreshungen wohl gehalten worden. Diese Erwägungen haben hier im Munizip Cachoeira zur Gründung der «União» Colonial geführt, über die ja in einigen deutschen wie landessprachlichen Zeitungen schon gesprochen worden ist.

Überzeugt davon, das

eine derartige Vereinigung nur dann ihren Vollen Zweck erfüllen kann, wenn sie die Masse der Koloniebevölkerung von Rio Grande do Sul zu organisieren vermogt, wenden wir uns hiermit, wie ja schon versprochen, an die breite Öffentlichkeit.

Mitbürger! Wir wissen wohl, welche Schwierigkeiten einer solchen Gründung im Wege stehen, diese sollen uns aber nicht verdriesen lassen, den Versuch zu wagen im Vertrauen auf das Solidaritätsgefühl der Bauernschaft.

Um gleich jeden Zweifel zu beheben erklären wir folgendes: Die União Colonial ist religös vollkommen neutral. Die União Colonial steht in keinerlei Beziehungen zu den bestehenden politischen Parteien des Landes.

Welchen Zwecken soll die União Colonial dienen.

Eine einheitliche Durchführung dieser Organisation in allen Koloniezonen muss lokalpolilisch von grösster Bedeutung werden, denn in allem Munizipien in denen solche Vereinigungen existieren, muss die Koloniebevölkerungen auf Grund ihrer Organisation massgebenden Einfluss auf die Munizipalverwaltung bekommen Es ist nicht notwendig weiter auszuführen, welche ungeheuren Vorteile schon allein lokalpolitisch durch eine starke Organisation erreicht werden können. Wieviel grösser werden aber die Ziele und Aufgaben, wenn alle Ortsgruppen zu einer einheitlichen Organisation zusammen geschmiedet werden:

Der Kern und die Masse der Koloniebevölkerungen besteht aus Kleinbäuerlichen Elementen und diese Elemente bedeuten im Haushalte unseres Staates einen wichtigen Faktor ohne die ungeheure Kulturarbeit die diese Kleinbauern im laufe des letztem Jahrhunderts in unserem Lande gleistet haben, wäre ein wirtschaftlichen Aufstieg in dem Ausmase, wie wir ihn heute erleben einfach unmöglich gewesen. Auf den Schultern des Kleinbauern konnte sich erst blühender Handel und eine starke Industrie entwickeln. Wie steht es aber mit der Rechten die der Koloniebevölkerung zustehen?

Abgeschehen davon, dass fast die gesammte Steuerlast von den Bauern letzten Endes getragen werden muss, so wird die Koloniebevölkerung auch noch in allen Fragen des öffentlichen Lebens einfach unbeachtet gelassen! Ist es nicht eine tieftraurige Tatsache, dass jede Brücke, jede Schulsubvention jede Verbesserung — die zu beheben eine einfache Pflicht der Verwaltung wäre — erst durch die Stimme erkauft werden müssen? Wie ungleichmässig ist auch die Beteuerung grosse Kapitalien, die hohe Zinsen abwerfen, liegen steuerfrei auf den einzelnen Banken und gestatten ihren Besitzern ein Leben ohne Arbeit und ohne für die Erhaltung der Gesellschaft beizusteuern.

In welch beschämender Weise ist es mit der Rechtsprechung bestellt?

Wenn der Bauer einmal sein Recht sucht, so ist er den Ausbeuterpraktischen der meisten Advokaten ausgeliefert. Abgesehen davon ist es unserer famosen Rechtsprechung bei so, dass politischen Motive eine grosse Rolle spielen, und oft, sehr oft bekommt den grössten Gauner Recht zugesprochen, nur weil er oben «lieb Kind» ist.

Wie übel stände es mit den Schulverhältnissen auf der Kolonie, wenn nicht der Bauer aus eigener Kraft geholfen hätte. Erst in den letzten Jahren hat die Regierung angefangen in dieser Sache eine Kleinigkeit zu tun.

Das sind so einige der schlimmsten Übelständen. Es sind Übelstaende die unbedingt abgeschafft werden könnten, wenn die Koloniebevölkerung geschlossen ihre Rechte vertreten würde. Aber selbst dann waere der Erfolg noch fraglich, wenn man unsere traurige Wahlgesetzgebung berücktsichtigt, welche der Regierung die Mittel in die Hand gibt, ihr unangenehme oppossitionelle Kraefte einfach auszuschüten, indem sie nach bewaehrtem Muster einfach Neuqualificationen ausschreibt, und die alten Waehlertitel für ungültig erklaert.

Aus all diesen Tatsachen ergeben sich eine Reihe von Forderungen die sich eine starke und geschlossene Organisation zum Ziel setzen könnte.

I. Eine einmalige Quadification muss für immer die Berechtigung zur Wahl zu allen gesetzgebenden Körperschaften in sich schliessen.

II. Um den wahren Volksentscheid zu erziehen, und um den einzelnen, Wähler vor Schaden zu bewahren der ihm aus seiner politischen Stellungnahme entstehen könnte, um die «direckte und geheime Wahl angestrebt werden.

III. Heranziehung der auf den Banken unproduktix liegenden Kapitalien zur Besteuerung.

IV. Reform der Rechtspruch.

V. Gesetzliche Regelung der Advokatengebühren.

VI. Gerechter Anteil an den Steuereingehung zur Befriedigung der Bedürfnissen der Koloniezohne.

VII Allgemeiner Schulzwang.

Bau von Schulhaeusern auf Kosten der Regierung. Einzetzung tüchtiger Lehrgraefte. Vollstaendige Wahrnung der sprachlichen Eigenheiten wie dies den Einwanderern und deren Nachkommen verfassungsgemaess versprochen worden ist.

Unser «Programm» macht kein Anspruch auf Vollstaendigkeit. Es ist eine Anstose der wichtigsten und

dringensten Übelstaenden.

Wie uns von vielen Seiten mitgeteilt wird, hat unser Gedanke an den verschiedensten Plaetzen unseres Staates lebhaftes Echo gefunden. Wir richten daher an alle unsere Gesinnungsfreeude auf der Colonie, und es sind ihrer nicht wenige, die Aufforderung, mit allen Mitteln dahin zu arbeiten, dass überall Ortsgruppen der União Colonial gegründet werden. Wir denken uns die Organisation so:

In allen Municipien der Koloniezone bilden sichlmunizipale Ortsgruppen, diese zerfallen wieder in Districtortsgruppen und letztere bilden wieder in allen grösseren Picaden Abteilungen. Diese Picadenortsgruppen sind die kleinsten Zellen der grossen Organisation. In ihnen kann eine intensive Propaganda von Haus zu Haus getrieben werden und gleichzeitig gemeinnützige Zwecke aller Arten gepflegt werden. Haben sich eine Anzahl munizipaler Ortsgruppen gebildet, dann werden wir nach vorheriger Übereinkunft, einen passenden Ort im Staate auswaehlen (vielleicht Santa Cruz) nach welchen alle Ortsgruppen eine gleiche Anzahl Vertreter zu entsenden haetten um gemeinsam zu beraten, welche Wege wir vorlaeufig einzuschlagen haben.

Wir hoffen, dass sich an diesen Aufruf eine sachliche Aussprache anschliessen wird um feststellen zu können, wie die Stimmung auf der Kolonie im allgemeinen ist.

Mitbürger! Unser Ziel ist ein Grosses und Hohes! Es ist zu erreichen, wenn wir untereinander einig sind. Die União Colonial soll eine Vereinigung werden, in welcher jedes Mitglied einen festen und starken Rückhalt finden soll eine Organisation die die Rechte ihre Mitglieder mit Nachdruck vertritt auch dann, wenn diesen von einer Seite Unrecht geschieht. Unser Wahlspruch lautet:

Einer für alle, alle für einen!!
Im Vertrauen auf das erwachende Solidaritätsgefühl der Bauernschaft geben wir hiermit diesen Aufruf der Oeffentlichkeit. —

Agudo, im Februar 1923
União Colonial
Municipalortsgruppe Cachoeira
Rudolfo Richthofen Vorsitzender
Egbert Balk, Schriftführer
Frederico Goltz, Kassierer
Der geschäftsführende Ausschuss: Jorge Spörl, Otto Kollinck, Carlos Poll, Robert Lensin, Rudolf Friedrich Edmund Schreiber.

N. B. Alle Zuschriften, Meldungen von Ortsgruppengründungen sind nur zu richten:

Egbert Balk Agudo
(via Restinga Secca)

Wir halten die Gründung von Bauern, oder Kolonisten Vereinigungen für eine Notwendichkeit, und werden dieselben wo es uns möglich ist unterstützen. Notwendich ist es aber, das man es versteht, diese Vereinigungen von allen politischen und religiösen Hader frei zuhalten, die Ziele müssen rein wirtschaftliche sein, und als solche sich rein halten vom einfluss des raubkapitalistischen System. Auf dieser Grundlage der wirtschaftlichen gegenseitigen Hilfe der Solitariät, kann auch die „União Colonial" einen Platz im Kampfe für die Befreiung der Menschheit einnehmen. Unseren Freunden auf den Kolonien können wir nur raten, obigen Aufruf zu besprechen, und sich zu organisieren. D. R.

Politische Rundschau

Mit grossem Tamtam windet die Hetzpresse den mannhaften" Zechenherren Ruhmeskränze, weil sie sich standhaft weigern, den Franzosen und Belgiern Reparationskohle za liefern, und für ihre Person man denke, sogar Einzelhaft in Kauf nehmen. Dass es den Herren Bourgeois in ihrer Gefängnishaft an nichts fehlen wird, dafür wird ihr Geldbeutel und ihr Kumpan, das französische Kapital, schon sorgen. Eine Behandlung, wie sie deutschen revolutionären Arbeitern in deutschen Zuchthäusern zuteil wird, bleibt jenen sicher erspart. Indessen werden die Arbeiter zu Zehntausenden von den Zechen ausgesperrt und noch groesserem Elend preisgegeben, sie haben im Verlauf der kriegerischen Entwicklung im Ruhrgebiet auch bereits Blutopfer bringen muessen. Verfuehrt durch die sozialdemokratischen und zentralverbaendlerischen Hueter der Kapitalsinteressen haben sie es aber bisher noch nicht unternommen, die Sache der proletarischen Klasse in den Vordergrund zu stellen und den Kampf gegen das internationale Kapital auf breitester Grundlage zu fuehren. Fuer die Grossverdiener ist der „Einbruch" der Franzosen und Belgier wieder ein willkommene Gelegenheit, Riesenprofite einzuheimsen. Wer etwa glaubte, dass die Aktien der im neubesetzten Gebiet liegenden Industrieunternehmungen unter der Wirkung der Besetzung, an Wert ebenso einbuesen wuerden wie die Papiermark der irrt sich gewaltig. Das direckte Gegenteil ist eingetreten, in die Kurse der rheinisch-Westfaelischen Montanpapiere sind in den Tagen um mehr als doppelt so hoch gestiegen!

	12 Jan.	22 Jan.
Deutsch-Luxenburg . .	25900	55000
Gelsenkirchen Bergw.-Ges.	26100	61500
Harpener Bergbau . . .	59600	132000
(nachbörslich		150960
Phoeniz.	26500	51000
Rheinstahl	21250	50000
Bochum Gussstahl . . .	23600	53000

Die Profitjäger haben eine feine Witterung fuer neue maerchenhafte Gewinne auf Kosten des ausgepowerten Proletariats Der Prozentpatriotismus verleugnet sich auch diesmal wieder nicht.

Wenn der Kampf um die Vorherrschaft im Montantrust zwischen dem franzoesischen und deutschen Kapital, (Loncheur und Stinnes) erst entschieden sein wird - und darum handelt es sich bei der Besetzung des Ruhrgebiets in Wirklichkeit —, dann werden die internationa verbruederten Vampyre gemeinsam dem Proletariat den letzten Blutstropfen aussaugen.

Waehrend die Grossindustrie nach Kraeften rafft, ist der Lebensmittelwucher auch nicht boede. Der Dollar notierte zeitweilig bereits 23000 Mark, die Preise gehen nicht mehr nur taeglich, sondern halbstuendlich sprunghaft in die Hoehe In einer Woche stiegen Grosshandelspreise fuer eine grosse Reihe Bedarfsartikel um 60 Prozent. Die Preis fuer Getreide Brot Fette stiegen in dieser Zeit noch hoeher, teilweise um mehr als 100 Prozent

Der Reallohn sinkt unaufhoerlich und betraegt heute kaum noch ein Viertel des Friedensstandes. Das ist der „Gewinn" des Proletariats "Fuer dich die Not, fuer mich das Gold, der liebe Gott hat's so gewollt!"

Wie sehr der Staat und seine Regierung, moege sie nun karmoisinrot oder pechschwarz angestrichen sein um das Wohlergehen der armen notleidenden Milliardaere besorgt ist, erfuhr die Welt in diesen Tagen:

40 Milliarden Mark gepumpt! Um 400 Milliarden geprellt!

Das Verbrechen ist eingestanden!.

40 Milliarden Mark Kohlensteuern hat die Regierung der Kohlenkoenigen gepumpt Im Haushaltungs-Ausschuss des Reichstages hat die Regierung zugegeben, dass sie seit August die Kohlensteuer gestundet hat. Nicht „grundsaetzlich" Bewahre, grundsaetzlich stundet das Bankrotte, Reich den Kohlenkapitalisten, die die Gewinne schaufeln, nichts. Aber „Ausnahmsweise"! Und heute ist die Summe auf 40 Milliarden Mark angewachsen, die nicht gezahlt worden sind. Sie fehlen in der Reichskasse.

40 Milliarden? Nein! Mehr!

Als das Pumpgeschaeft begann, stand der Dollar auf etwa 700 Mark. Heute kostet der Dollar 17000 Mark. Was damals von den hungernden Massen als Kohlensteuer erpresst, von den Stinnes Thyssen, Haniel, Kloeckner. Krupp dem Reiche vorenthalten wurde, 24 mal so viel wert, als heute. Wenn heute diese 40 Milliarden von den Kohlenherren auf Heller und Pfennig auf den Tisch gelegt werden — was haben sie dann verdient?

400 Milliarden und mehr!

So sind denn gluecklich die ganzen Lasten des Krieges und der Nachkriegszeit auf das verelendete Proletariat abgewaelzt. Waehrend das Kapital aus den Noeten des Volkes steigende Gewinne zieht.

„O Volk erkenn, das du es bist, das immer fort betrogen ist!"

Einige Stimmen aus den Kreisen der Ruhrarbeitern!

Krupparbeiter gegen die Cuno. Regierung.

Waehrend der 1/2 stuendigen Arbeitspause am Montag wurde in der Abteilung Union, Krupp, Essen, folgende Resolution gegen nur wenige Stimmen angenommen:

„Die am 15. d. M. stattgefundene Belegschaftsversammlung der Abt. Uunion, Krupp, verlangt in Anbetracht der, augenblicklichen, gefaehrlichen und ungluecklichen Lage der gesamten proletarischen Spitzenorganisation die sofortige Einleitung eines unbefristeten Generalstreiks mit folgenden Forderungen:

1 Zurückziehung der Besatzungstruppen.
2 Apell an die internacinale Arbeiterschaft,
3 Abwaelzung der Wiedergutmachungelasten auf die Besitzenden durch Erfassung der Sachwerte.

Die Remscheider Metallarbeiter gegen den kapitalistische Hochverrat

In der „Bergischen Stahlindustrie" dem grossen Werk Remscheids, gestaltete sich Kundgebung der Arbeiterschaft besonders eindrucksvoll. Die Arbeiterschaft des Werkes versammelte sich fast vollzählig auf dem geraeumigen Fabrikhofe. Nach einer Ansprache unseres Genossen Schulz wurde gegen 3 Stimmen folgende Resolution angenommen:

„Die Belegschaftsversammlung der BSI. protestiert gegen die Gewaltmassnahmen des franzoesischen Imperialismus. Sie ist aber der Ueberzeugung, dass die Besetzung des Ruhrgebiets haette verhindert werden können, wenn Grosscapital und Grossgrundbesitz in der gleichen Weise zu den allgemeinen Abgaben herangezogen worden waeren wie die Hand- und Kopfarbeiter Die Versammlung weist alle nationalistischen Zumutungen zurück und stellt im Gegensatz dazu folgende Forderungen: Bildung einer Arbeiterregierung. Beschlagnahme der Valutagewinne und Auferlegung einer Zwangsanleihe auf den Besitz, um damit die berechtigten Reparationsforderungen zu erfüllen."

Der Streik bei Thyssen!

Der Streik bei Thyssen ist ein grosser Schwindel gewesen. Es besteht und hat auch niemals bei den Thyssen-Werken die mindeste Stimmung für einen Streik für die Direktoren bestanden. Der eintägige Proteststreik ist inszeniert worden durch die Direktion selbst. Man hat den Arbeitern volle Bezahlung für den Tag gegeben.
Die Arbeiter wurden nach Hause geschickt, weil die Beamten nicht zur Arbeit antraten und sabotierten, Gestreikt wurde auch nur auf den Werken in Brockhauser, Meiderich Zinkhütte und auf einigen Schachten. Auf den Thyssen-Werken in Mülheim ist keine Stunde gestreikt worden, ebenso nicht auf den meisten Schachten. Am Dienstag abend fand eine stark besuchte Belegschaftsversammlung des gesamten Thyssen- Werkes statt.

Die Arbeiter hielten hier gründliche Abrechnung mit dem Betriebs- und Angestelltenrat, die über die Köpfe der Arbeiter hinweg nach Mainz geschickt wurde. Trotzdem man alles mögliche aufgeboten, um die Arbeiterschaft zum Ausharren im Streik zu bestimmen, trotzdem man volle Lohnzahlung zusicherte wurde die Wiederaufnahme der Arbeit für den nächsten Tag beschlossen. Diesen Beschluss stimmten die Arbeiter saemtlicher Organisation zu.

Aus Sterkrade wird mitgeteilt: Als die Besatzungtruppen in Sterkrade einrückten verlangten die Besatzungsbehörden von Kommunalverwaltung Quartiere. Der Buergermeister wies den Belgiern Quartier an auf dem Zechenplatz der Schlachtanlage Sterkrade. Die Arbeiter, in Unkenntnis der Sache glaubten, an eine militaerische Besetzung, und traten gegen die Zumutung, unter Aufsicht der belgischen Soldaten zu arbeiten, in den Streik. Die buergerliche Presse frohlockte ueber Einheitsfront und über die gelungene freche Provokation, mit der man die Arbeiterschaft in den Streik gehetzt hatte. Die Frechheit der Kommunalverwaltung blieb der Arbeiterschaft nicht lange verborgen.

Am vergangenen Sonntag fand eine Sitzung der Betriebsraete aller Betriebe der „Gute-Hoffnung Huette" statt, die sich mit der Handlungsweise der Stadtverwaltung befasste. In dieser Sitzung wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

„Die Betriebsraete des Konzerns „Gute Hoffnungs-Huete" haben sich mit dem Streik der Bergarbeiter auf Zeche Sterkrade beschaeftigt, der hervorgegangen ist aus der Besetzung der Schaechte durch belgische Truppen. Die Konferenz stellt fest, dass die Zehe den Belgiern als Quartier durch die Kommunalverwaltung, durch den Buergermeister, zugewiesen worden ist angeblich weil keine Quartiere vorhanden. Die Konferenz verlangten, dass den Bergarbeitern die verlorengegangenen Schichten durch die Schuldigen den Buergermeister bezahlt werden, da sich andere Quartiere sehr gut haetten beschaffen lassen. Von der Belegschaft verlangt die Konferenz, das sie nach Abzug der Besetzung die Arbeit wieder aufnimmt."

Die Entschliessung wurde angenommen durch die Konferenz, die sich in der Mehrheit zusammensetzt aus Christen SPD.-Leuten. Die Kommunisten bildeten nur eine kleine Minderheit.

Aus Heisingen wird gemeldet: Auf Zeche Karl Funke versuchte die Verwaltung, die Belegschaft mit allen Mitteln zur Arbeitsniederlegung fuer den Generaldirektor Tengermann zu bewegen. Sie stiess auf den entschiedenen Widerstand der Bergarbeiter. Am Donnerstag, morgens, als die Bergarbeiter einfahren wollten, wurde ihnen gesagt, die Beamten fuehren nicht ein. Auch wurden keine Grupenlampen ausgegeben. Die Belegschaft musste also nach Hause gehen Im Laufe des Vormittags musste die Verwaltung jedoch Nachricht von der Freilassung Tengermanns bekommen haben Sie schickte sofort ihre Trabanten, die Beamten und die Gelben, im ganzen Bezirk herum, um die Arbeiter fuer die Mittagsschicht wieder zusammenzutrommeln.

Im Oberhausen fanden in den letzten Tagen natonalistischen Demonstrationenstatt. Zu Zusamenstoessen kam es nicht da die Besatzungstruppen sich trotz groesster Provokationen nicht hinreissen liessen.

Für unseren „Freien"

Von der Serra stieg ich herunter, wo ich in kaum bekannten Sobradinho am stillen Rio do Tigre seit Jahren ein beschauliches Leben gefuehrt hatte. Eine neue sehr schwere Arbeit wartete meiner in wohlbekannten Boehmertal, ich soll das grosszügig angelegte Werk des Genossen Richthofen weiter fuehren. Böhmertal ist ein Oase inmitten der grossen Wüste, die sich Gesellschaft nennt. Pfaffen rechts und Pfaffen links und das Weltkind in der Mitten, so muss man denken, wenn man die gewaltigen Kirchen im Umkreis sieht. Schon im italienischen São Paulo wird einem das klar gemacht; da steht ein Lokal vor dem muessen sich alle uebrigen Gebaeude verstecken. Zumal das winzige Schulhaus wie eine aengstliche Maus liegt es zu Füssen des raechenden Loewensessels. Eine tiefe ganz verkehrte Kultur, deren tragische Folgen gewisse Anaphabeten und fromme, Kirchenbauern tragen muessen! Eine Stunde weiter ein grosses Schulhaus, freilich Lehmbau weil hier arme Anfaenger wohnen, aber durch seine Groesse und seinen geregelten Schulbetrieb anzeigend, dass man bei aeusserer Armut nicht geistig arm zu sein braucht. Es ist eine Werkstatt des Gen. Richthofen; hier hat sein Adlerflug begonnen, hier ist er dann weiter herauf gestiegen, um auch den grossen Freunden noch Lehrer zu sein nachdem er die Schule ihrer Kinder aufgegeben und die groessere Arbeit in Boehmertal uebernommen hatte.

Hier wird sein Nachfolges also auch arbeiten. Dann geht's hinunter die Serra an lauter grossen und kleinen Bauernhaeusern vorbei, die nach ihrer aeusseren schon zeigen, wielange die sonnverbrannte Hand hier schon arbeitet. Noch zwei stattliche Schulhaeuser passiert man, dann ist man unten an Lageado Grande. Der freundliche Vendist Karl N. ladet zu Tasche ein, und fragt man nach der Schuldigkeit, dann schuettelt er den Finger gesegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Gipfel! Immer an genannten Bach entlang kommt man ins verheissungsvolle Boehmertal. Hier ladet zunaechst Herr Prunkhorst, ein engerer Landsmann zum absteigen ein. Er ist der gewissenhafte Kassierer der evangelischen Schul- und Kirchengemeinde Boehmertal, den als am naechsten Tage auf der Generalversammlung Neuwahl gemahnt wurde, einstimmig wie der gewaehlt wird, mit der lakonischen; der alte Vorstand ist gut.

Jetzt noch ein grosses Geschaeftshaus wo jeden Samstag der «Freie» von der Post abgeliefert wird, dann gelangt man unmittelbar in die eigentliche Werkstatt unseres Genossen. Was der Christen Jerusalem der Tuerken Mekka ist, dass war hier die Arbeitsstaette. Hier war schon Gen. Kniestedt eingekehrt; das Bett wurde auch nun das meine; hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein; das war mein Ostertag andern Tags wurde die Schule in Augenschein genommen, denn das sollte doch die Hauptarbeitsstaette werden.

Und die Schultaetigkeit hat unseren Genossen auch das Pfarreramt mit eingebracht, aus der dann das allgemeine Vertrauen der ganzen Bevoelkerung hervorging, sodas unser Genosse auch noch die Bundesleitung Union Colonial hinzubekam. Der naechste Tag zeigte ihm im Lutherrock mit den unverfaelschten Geistesgaben (siehe Kutter; wir Pfarrer) Jenes armen Nazarenas, der nicht hatte wohin er sein Haupt legen konnte. Die Gemeinde vernahm dankbar dass er nicht allein dasteht, der vorgestern von Serra herunter gestiegen war, zeigte dieselbe Gesinnung und Geisteskraft wie er, und einstimmig wurde er zum Nachfolger des nun Scheidenden erklaert. Ja mein lieber Kunstmann, du hast recht wenn du dich — auf das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinde stuetzt: deine Worte werden wir in Gold einrahmen und sie an geeigneter Stelle im Gotteshaus zur allgemeinen Kenntnisnahme anbringen. Keine Synode oder „Landeskirche" hat hier drein zusprechen, die Gemeinde nimmt sich den Geistlichen, der ihr gefaellt und nicht den, der immer nur für die Synode Gold schuerfen soll, damit ein gewisses Kalb lebe. Der Nachmittag brachte eine Generalversammlung in der Ortsgruppe Union Colonial. Hier legte unser Genosse in bewegten Worten sein Amt nieder und die Versammlung ehrte ihn durch allgemeines Erheben von den Plaetzen, ob all seiner Verdienste, die er ihr mit der Graendung und Leitung der besagten Union erzeigt hatte. Auf dem Nachhausewege sagte unser Genosse erschuettert: jetzt tut es mir doch leid, dass ich von dieser lieben Wirkungsstaette weg gehen soll. Aber dieser Mann muss hinaus ins feindliche Leben, auch bei uns in Sobradinho muss er noch einmal persoenlich wirken, denn der Uniongedanke uralt, ist doch nur von ihn ausgefuehrt worden. Der andere Tag brachte uns zu den Honorationen nach Agudo, der Schriftfuehrer der Gemeinde, Herr Kare Boll begleitete uns in liebenswuerdiger Weise, Leider war der uns sehr freundlich gesinnte Subintendent, Herr Dionisio Feys nicht zu Hause.

So besuchten wir unseren geistlichen Collegen. Aber noch ungefaehr 5 Minuten bedauerte er schon unseren ganzen Besuch und befanden uns auf dem Heimwege.Einflussreiche Freund, die hier mit den Verhaelnissen durchaus vertraut sind troesteten uns diese „geistliche Bornierheit mit den Worten: dass sind wir hier gewöhnt. Ich aber sagtel Also hat er aus den hundert Broschueren, die ich in Agudo und Umgegend zirkulieren liess nichts gelernt: wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Vom Böhmertal geht langsam aber sicher die Erkenntnis auf: was sollen wir mit Nichstner in so schoenen Pfarrhaeusern? Herr Ehrhard aber in der Riepicade verabfolgte uns gratis und reichlich das historische Einbrecker nach unserer unbeugsamen Standhaftigkeit, die einer unterstehenden Welt keine Kompromisse macht und eben deshalb derselben so unheimlich ist. Ein dunkler Nachtritt brachte mich wieder zurück nach Sobradinho, wo die Arbeitspflicht rief. Oft nachdenke ich an all schöne und Gute was ich im zukunftsreichen Böhmertal erlebt habe. Der fleissige „Freie-Leser" sollte auch etwas davon haben H.

Dem Volke die Kunst.

Wir haben leider so oft begründeten Anlass über die Vorgänge im jenseitigen Lager unserer herrlichen Gesellschaftsordnungen auftreten zu müssen, dass es uns doppelt freut, wenn wir einmal in der Lage sind, einer Massnahme zuzustimmen, die von jener Seite aus herrührt.

Wenn es sich nicht um eine schöne Legendenbildung handelt, hat die Bühnen Abteilung des Turnerbundes in einer glücklichen Stunde einen ungewöhnlich vernünftigen Gedanken gefasst und, sich anscheinend darauf besonnen, dass es auser den feudalen" Premierenbesuchern" der Germania und verwandter Kulturträger noch eine stattliche Anzahle von Arbeitern und Angestellten hier gibt, die bisher, durch die hohen Eintrittspreise so gut wie ausgeschlossen von den theatralischen Aufführungen des Turnerbundes waren.

Von Zeit zu Zeit sollen jetzt volkstümliche Veranstaltungen zu ganz niedrigen Preisen die nur die Unkosten decken, gegeben werden, sodass dem kleinen Mann und seinem Anhang Gelegenheit geboten ist, einmal etwas anderes zu sehen wie den Kinoschund.

Wir begrüssen diesen Gedanken

und weisen darauf hin, dass schon in Deutschland das Proletariat das geistige wie das körperliche arbeitende das dankbarste und aufnahmefähigste Publikum in den Bildungs und Kunststäten darstellte.

Während die theaterbesuchenden Herrschaften in den Logen die ersten tückischen Nachwirkungen eines vorher eingnommenen Nachtmahls und einer chronisch gestoerten Verdauung zu bekaempfen hatten, waren die Gallerien und Stehparketts überfüllt von der kunsthungrigen Gemeinde der Besitzlosen.

Statt unterdrücktem Ruelpsen gestoppten Winden U. gelangweiltem Gaehnen, konnte man vor Erregung geroetete Wangen und blitzende Augen beobachten.

Magen und Geldbeutel waren haeufig leer, manchesmal sogar der Eintritt zur Schaubühne mit der Einbusse des Abendbrotes erkauft.

Aber begeisterungsfaehig waren die guten Leutchen.

Wie konnten sie lachen und weinen, und sich ergrimmen über das Laster, das sich zu Tisch setzt.

Also bietet gutes, fuer das Volk ist das Beste gerade gut genug.

Und ihr werdet finden, ein wie dankbares Publikum der Prolet ist.

Anders wie die gelangweilten anderen Herrschaften, denen ja die Bühnenkunst nichts anderes als die Kupplerin znm nachfolgenden Tanzbums ist. Stehkragenprolet.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Weiser

Im Saale der Gesellschaft Leopoldina fand am 9. März abends 8½ Uhr ein Vortrag des Herrn Prof. Dr. Weiser über das Thema: Der deutsche Geist und das Kulturproblem statt.

Da das ganze Deutschtum eingeladen war, wollte auch ich nicht fehlen. Will nun in Kürze das Gehörde schildern. Als Einleitung gab der Herr Prof. seine Reiseeindrücke von Nord- nach Südbrasilien zum besten und meinte, dass ein gewisser Wohlstand in den deutschsprachigen Kolonien zu erkennen ist. Da der Herr Prof. nach eigenen Angaben sehr weit in Brasilien herum gekommen ist muss ich annehmen dass er nur die grossen Pikaden gesehen hat. Ich selbst kenne zum Beispiel in St Catharina viele Gegenden, wo von einen gewissen Wohlstand absolut keine Rede sein kann; aber gerade hier die Kolonisten am schwersten zu kaempfen haben, da dieselben ihre Produkte infolge schlechter Verkehrsverhaeltnisse zu wahren Schleuderpreisen an dem nächsten Vender verkaufen müssen. Dass der Herr Prof. unseren Kolonisten Materialismus vorwirft, muss einen sonderbar anmuten, wo wir doch im kapitalistischen Zeitalter leben. Der Herr Vortragende sprach nun über die Kriegskatastrophe; und meinte dass wohl jeder der Gefallenen gern sein Leben fürs Vaterland hingegeben hat. Als Beweis seiner Behauptung verlas er einige Auszüge aus Briefen im Felde Gestandener, um die Kriegs- und Opferfreudigkeit derselben darzutun Na und ob. Würde den Herrn Prof. empfehlen bei Müttern, Witwen und Bräuten anzufragen wie glücklich sie sich schätzen Ihre Lieben im Himmereich zu wissen; gefallen fürs Vaterland auf dem Felde der Ehre. Jedoch durch die lange Zeitdauer des Krieges verschaerft durch die Hungerblokade des frommen Englands wurde das Volk kriegsmüde. Möchte hiermit anfragen: hat denn das fromme Deutschland nicht daselbe mit seinen U. Booten versuch? Krieg i t Bestialitaet und wird nicht mit Weihrauch und Myrten ausgefochten. Religiös wars nicht aber christlich; denn alle Priester jeglicher Konfession haben Waffen und Soldaten gesegnet um die anderen Ebenbilder Gottes zu vertilgen. Diesmal vermied der Herr Prof. in seinem Vortrage Angriffe gegen das produktiv tätige Volk, sondern er sagte dass der Staat furchtbare Lasten auf die wunden Schultern des deutschen Volkes gelegt hatte sodass es im Jahre 1918 zur Entladung kam.

Wie seltsam nichts von der Legende vom Dolchstoss von hinden Ueber die weiteren Ausführungen philosophischer, teologischer und literarischer Art ueber Kubismus Futurismus usw. wird vielleicht ein anderer berichten.

Den Gipfelpankt aller seiner Ausführung bestand darin, dass nur der Deutsche dazu berufen sein wird die sündhafte Welt zu erlösen. Nach Schuss des Vortrages frug Freund Kniestedt ob keinerlei Diskussion zugelassen würde. Da dies verneint wurde warf Kniestedt den Veranstaltern des Vortrages Feigheit vordie künstliche Entruestung die hierauf folgte war nicht am Platze; denn hätten jene Herren nur halb soviel Curage im Falle Kolfhaus besessen, wären wir nicht abgeneigt gewesen ihnen eine gewisse Hochachtung zu sollen. Aber es war ja einer der Ihren. Denn auch er war Mitglied der evangelischen Kirche und obendrein der Herr Pastor. Dies fuer heute, dem Herrn Prof. Dr. Weiser, als schlauen Diplomaten: indem er es verstand aus taktischen Gruenden uns als letzte zu besuchen, eine glückliche Fahrt und baldiges Wiedersehn wünschend, denn es wäre ja jammerschade wenn eine derartige Leuchte fuer die deutsch evangelische Bewegung verloren ging

Ein Arueiter.

Der Deutsche Geist!

Oder Ch. Weisers Abschied von Brasilien

Der bekannte Buchhändler und deutsch nationale Wanderprediger Ch. Weiser hat sich am 10. April von hier aus nach Europa eingeschifft. Man sagt ihm nach das ihm sein tüchtiger Geschaeftsgeist, und die Dummheit derer die ja bekanntlich nicht alle werden, soviel ein gebracht hat, das er in Deutschland lange davon leben kann, er für seinen Teil erklaert natürlich das Gegenteil, na' uns soll es gleich sein, soviel ist aber sicher, der Mann hat es verstanden sich 3 Jahre hier herum zutreiben, hat nicht gearbeitet, und nur gelebt, war also kein nützliches Mitglied der Gesellschaft, waere er kein Prof. Ch. Weiser, sondern ein Arbeiter, dann würde man ihm einen „Landstreicher" genannt haben, aber das ist ebend einer von denen, der da lebt wie die Lilie im Feld, oder der Vogel im Walde, der braucht nicht zu arbeiten, sein Gott (das ist die Dummheit der Kolonisten) ernaehrt ihn doch.

Also wie schon gesagt P Weiser nahm abschied aber auf welche Art! Am 9. Januar 23, kam er von seinen Reisen, aus dem Innern nach hier. Am 10 Februar e fuhr ich das er verschwinden will ohne hier sein Licht leuchten zu lassen darauf wandte ich mir in einen offenen Brief an ihm, die Folge war das er den Vorstandt des Verbands deutscher Vereine veranlasste auf den 9. Maerz 23 einen Vortragsabend zuveranstalten, nachdem die Versammlung eine direckte Folge meines offenen Briefes war, musste ich annehmen das eine freie Aussprache stattfinden würde. Am 8. Maerz traf ich zwei Mitglieder der Haberer, welche mir erklaerten, Kniestedt gehn sie morgen abend nicht zum Weiser — Vortrag Denn mann will sie dort vermöbeln, ich legte dem keinen Wert bei und ging zum Vortrag! Weiser sprach vor etwa 50 Personen ueber „Der deutsche Geist und das Kulturproblem."

Über den Vortrag will ich nichts sagen, nachdem der „Held" dieses Geistesprodukts, bereits von hier verduftet ist. Das der Vortrag aber zu einer Kritik herausforderte zeigt der Bericht des katolischen Volkesblatt, welches unter anderen schreibt. „Die Ausfuehrungen des Vortragenden waren, wenn sich auch in dem einen oder anderen Punkte etwa gegen sie einwenden liesen, usw also, wenn selbst dieses B att, welches mit Weiser an einen Strick zieht, so schreibt wie viel gab es da von uns einzuwenden.

Nun gut als er sich im Schweisse so etwa eine Stunde abgemüht hatte, machte er plötzlich Schluss. Ich stellte die Frage ob es denn keine freie Aussprache gebe, worauf Dr Steidle usw. Nein riefen. Ich sagte darauf, Ich halte es als Feige am Tage vor der Abfahrt, Unwarheiten, Lügen aufzubauten, und dann keine Antweiter kam ich nicht, denn nun erschien der Hausknecht der V. D. Vereine, Weinheber, Lederhaendler, Rua dos Andradas, und bruellte, unterstützt von Steidle und andere, raus, ich erklaerte ich gehe, nur meinen Hut usw. da bekem ich vom Hausknech einen Stoss vor die Brust das ich zwischen die Stuehle fiel, ich stand auf nahm meine Sachen, und ging natürlich protestierend, beim gehen bekam ich einen Fusstritt das ich sur Tür hinaus flog, draussen angekommen, stellte ich fest das mir Zeitungen fehlten, ich ging zurueck öffnete die Tür um nachzusehen ob sie mir beim Fall, entfallen war aber kaum hatte ich die Tür geöffnet, als ich von Weinheber ein Stoss vor die Brust erhielt, sodas ich rückwaerts die Treppe hinunter flog, beim Hut auf heben schon auf der Strasse schlug er mir ins Gesicht, erst als von der Ecke der Rua 24 Maio ein Schutzmann, sowie der Schneidermeister Campanie, u. a. erschienen, rückte er aus. Ein in der Versammlung anwesender Deutschbrasilinianer erzehlte allen die sich ansammelten was vorgefallen war, das dabei von den Anwesenden über die Deutschen Kultur Banditen keine zarten Worte gefallen sind, kan sich jeder denken 3 Italiener sagten z. B. die haben noch nicht genug, wir müssen noch einmal mit di se Barbaren abrechnen usw soweit der Tatbestand, feststellen will ich noch das in der Versammlung auch der Ev. Pastor Gottschalk anwesend war, keiner dieser vom deutschen Geist beseelten Kulturchristen hat es für angebracht gehalten dieser Brutalitaet ein Ende zumachen, im Gegenteil haben mir unparteiische Anwesende erzaehlt das man nach meinen Rausschmiess bruellte, das haben wird den schon lange zugedacht, das Aas muss tot geschlagen werden u.s.w. Ich war hier in P. Alegre wegen meiner Tätigkeit in der revl. Arbeiter Bewegung dreimal verhaftet, wohl hat man mir von der Polizei u. Behörde als Gegner angesehn aber niemals brutal behandelt, oder geschlagen Natuerlich dabei waltete auch kein deutscher Geist.

Fr. Kniestedt.

Karl Sternheim

LIBUSSA

DES

Kaisers Leibross

(Vierte Fortsetzung.)

Wie man gezwnngen war, doch gab es für jeden Stand und jede Stunde des Tags die aus Gründen richtige Tracht, die zeigte, der Träger stand zur Situation, in der er sie trug, in bewussten Verhältnis.

Die Tournüre aber, in der der Kaiser aufgetreten war, bewies dem König und ersten gentleman seines Reiches so arrogantes désinteressement an allem Menschlichen, das nicht Soldatentnm hiess, so militärische Preussenhochnäsigkeit, geistigen Uniformismus und bornierte Ahnungslosigkeit des Herzens, dass seines Wesens empfindliche Saite tief und für immer verletzt war, und er, wie ich später von ihm gehört habe, vor dem Hohenzoller köperlichen Abscheu wie vor einem Orang-Utang nicht mehr, los wurde.

Noch eine Reihe Taktlosigkeiten hatte sich Wilhelm in London nach der Meinung meines Herrn zu schulden kommen lassen: dass er dem König sein Bild in Kürassieruniform in ein Hufeisen gerahmt geschenkt hatte, «als sei ich Stallknecht oder Kutcher», sagte Eduard; dass er einen seiner Prinzen-Söhne gefalteten Hände als Steigbügel beim Aufsteigen unterzuhalten, veranlasste, sich von anwesenden Deutschen Prinzessinnen die Hand hatte küssen lassen und nnter den Dienern des Szhlosses eine Broschüre verteilt hatte, die in englischer Sprache solche Einzelzüge aus dem Leben des Kaisers mitteile:

Kaiser und Leiermann.

Einst machte der Kaiser in Begleitung eines Adjutanten eine Spazierfahrt im Schlitten. Es war bitter kalt, und das Gefährt glitt rasch über den knirschenden Schnee weg. Da wurde Se. Majestät auf einen Leiermann aufmerksam, der, vor Kälte zitternd, seinem Instrument Töne entlockte, die nicht gerade sehr annmutig klangen, weshalb die Vorübergehenden auch wenig Neigung verspürten, dem Spielmeister eine Gabe zu reichen. Mitleidig schaute der Kaiser auf den Armen und gab dem Kutscher ein Zeichen zum Halten. Alsdann beauftragte er den Adjutanten, dem Mann ein Almosen zu reichen. Der Offizier zog die Börse, fand aber, dass er kein kleines Geld bei sich hatte.» Ei, so geben Sie ihm grosses», sagte der Monarch, «damit der arme Kerl nicht so lange Frost zu stehen braucht.» Der Adjutant gab dem Leiermann ein Zehnmarkstück wofür dieser mit Tränen in den Augen dankte.

Nach Wilhelms II. schäumte Eduard in einem Ekel, den ich vorher auch vor scheusslichsten Abnormitäten bei ihm nicht gesehen hatte.

VII

Plötzlihc interessierten ihn ‚Daily Mai, und ‚Times' des Herrn Harmsworth, den er später zum Lord Northcliffe machte, die eine scharfe deutchfeindliche Politik wegen des beabsichtigen deutschen Flottenbaus in die öffentliche englische Meinung trugen. Er schüttelte Chamberlain, der auf deutsche Vorwürfe über Grausamkeiten der Engländer gegen die Buren brüsk geantwortet hatte, sie reichten nicht an das heran, was 1870 bie Deutchen verbrochen hätten, bemerkenswert öffentlich die Hand.

Am 1. Mai 1903 ging er mir zum erstenmal als König wieder nach Paris, freundlich vom Präsidentën Loubet und der Bevölkerung empfangen, obwohl Frankreich den Englaendern seine politiche Niederlage von Faschoda nicht vergessen hatte.

Hatte ich geglaubt, er werde stürmisch alter Freuden Staette, galante Freundinnen aufsuchen, den Mai, wo Paris mit silbernem Licht die Sinne kitzelt, zum Wonnemonat machen, wurde ich enttaeüscht. Nichts als ein flüchtig-elegantes Ding mit einer Minderjaehrigen geschah.

Nur ein Mann wurde dort sein unzertrennlicher Gefährte: Delcassé, des Auswaertigen französischen Minister, der ursprünglich kein Feind Deutschlands, Eduards steurmender Werbung und leidenschaftlicher Beteuerung von des deutschen Kaissers grotesker europäischer Gefaehrlichkeit, für die der König hundert phantastische Beweise anführte, auf die Dauer nicht wiederstand.

Ich fand meines Herrn reicher Erlebnistrieb, der früher Mannigfaltigstes gegchätzt und gekostet hatte, stellte sich wie auf fixe Idee einseitig auf Wilhelms II. Verächtlichmachung ein, und sprudelte Anekdoten aus des Hohenzollern taeglichem Leben, die brühwarm zu erfahren, er Spaeher am preussischen Hof hielt. Wie der Kaiser ihn nachzuahmen, einen ganzen Schwarm glatzköpfiger Berliner Israeliten anf seine Norlandsfahrt geladen, aber den jüdischen Witz vom hungernden Hahn und der Henne, mit dem er ihnen habe gefallen wollen, und den er sorgfaeltig studiert hatte, so jämmerlich verpatzt hätte, dass sogar der oufwartende, blöde Stewart verlegen grinsen musste. Wie er sich einerseits als preussischen Feudaladels Standesgenossen primus inter pares aufspielte und gleichzeitg Schiebern und Kapitalpiraten wie Cicil Rhodes, Morgan und Vanderbild zu Füssen liege.

Vor allen erregte ihm des Kaisers Stets stärker bekraeftigte Überzeugung von der Fürsten göttlicher Sendung und der Hohenzollern, vorweg Erbrechen, diese schwaermerisch feudale germanische Anschauung, die Wilhelm beim sonntaeglichen Gottesdienst auf der Hohenzollern als vor Juden und Christen zum Besten gab, indem er Preussen mit Israel als Gottes auserwaehlten Volk verglich unter Anlehnung an den Text etwa: »Solange Moses seine Haende im Gebet emporhielt, siegte Israel, liess er sie aber sinken, siegte Amalek«; und es wuchs gegen »Moses«, wie er fortan seinen Neffen nannte, eine Leidenschaft des Hasses in ihm, die ich arme Kreatur in manch sausendem Peitschenhieb aus erster Hand spürte, und die im Grad ihres Feuers meiner einstigen Herrin Alexandra Feodorownas Besessenheit nicht nachstand.

»Moses« tat dies und sagte das, ward seiner taegfichen Erguesse Kehrreim, und er ging endlich so weit, zu behaupten, des Kaisers Mutter, seine Schwester, muesse unbedingt Frucht eines Fehltritts der Queen Viktoria mit ihrem meist in Eau de Cologne besoffenem Kammerdiener Brown sein, dessen Mentalitaet der Kaiser so geerbt haette.

Ich selbst war von so fieberhafter Geflissentlichkeit beraehrt, alle Pein der Welt; Schuld an jedem Ungluecke und aller Abscheulichkeit einem Menschen zuzuschieben. Ich wusste vor, jedes Gespraech, das von Porterbier, einer Kravatte, eines Maedchens Strumpfband oder Shakespeares Paederastie anfaenglich gehandelt hatte, vom Koenig wie von Maniakalischen unbedingt auf Wilhelm II. zugesteuert wurde und ihn belastete. Das erzeugte in mir schliesslich den Zustand der Besessenheit. War auch nicht von ihm die Rede, sah und hoerte ich nur des Hohenzollern martialische Erscheinung. Ein Menetekel wuchs er, wo ich stand und trabte, starrte gepanzert aus Hintergruenden und war mit aufgewichstem Schnurrbart an den flammenden Himmel geraendert. Schliesslich schlief ich nicht mehr, mein Stuhl versagte, und eine gespentische Kugel würgte mich im Schlund.

Seelische Reaktion bliebt nicht aus. Alles in mir baeumte gegen solche Entstellung des Weltbilds. Früher, als König Starrheit des durch Geburt aufgezwungenen Schicksals in bunte Mannigfaltigkeit laechelnd zerspellt hatte, liebte ich ihn aus angeführten Gründen nicht, doch bewunderte ihn sehr.

Jetzt, da er unzählige, blitzende Fazetten des Alls zu einem schwarzen Schatten mischte, verabscheute ich ihn, und begann das Opfes seiner Rankünen zu bedauern und endlich zu schätzen,

Mochte schwarzer Smoking mit roter Kravatte zu weissen Schuhen und Beinkleidern auch die ärgste menschliche Gemeinheit sein — kein Grund, den Traeger nicht nur mit fanatischen Hass, doch schliesslich das ganze von ihm beherrschte deutsche Volk, das nicht dafür konnte, als Ausschuss der Welt zu betrachten.

Ich wurde mager, grämte mich. Ich bin nicht, wie Menschen sagen, ethisch veranlagt, doch habe ich gemerkt, Hass und Bosheit um mich laden Luft mit Giften, die ich nicht vertrage, und die an mir zehren. Ich kann keine mit den vergewaltigenden Willen andere Kreatur geschwaengerte Atmosphaere atmen die, voreingenommen, fuer mich erledigt ist.

Ich fiel vom Knochen. Mein an mich gewöhnter Eduard liess den Tierarzt kommen, der die brutalen Mätzchen, die an Tieren als Heilkunst gelten, bei mir versuchte. Der Erfolg war katastrophal, ich hielt mich kaum auf Beinen und sah meinen erschreckten Herrn mit erloschenen Lichtern an.

Ein Dokument deutscher Schande, das nicht verloren gehen darf.

(Fortsetzung)

Es ist bekannt, dass die Botschaft in Konstantinopel durch ihre Konsulate über alle diese Dinge unterrichtet wurde. Da sich aber bisher im Deportationsverfahren nicht das Mindeste geändert hat, so halten wir uns aus Gründen des Gewissens zu diesem Bericht für verpflichtet.

Zur Zeit, als ich diesen Bericht abfasste, wurde der deutsche Konsul in Aleppo durch seinen Kollegen in Alexandretta, Konsul Hoffmann, vertreten. Konsul Hoffmann erklärte mir, die deutsche Botschaft sei durch wiederholte Bericht aus den Konsulaten Alexandretta, Aleppo und Mossul eingehend über die Vorgänge im Lande unterrichtet. Als Ergänzung zu den Akten und als Details hilderung sei aber ein Bericht über das, was ich mit eigenen Augen gesehen, willkommen. Er werde meinen Bericht auf sicherem Wege an die Botschaft in Konstantinopel gelangen lassen. Ich arbeitete nun einen Bericht in der gewünschten Weise aus, indem ich eine genaue Schilderung von den Zuständen in dem Chan gegenüber unserer Schule gab. Herr Konsul Hoffmann wollte einige Photographien, die er selbst im Chan aufgenommen hatte beifügen. Sie stellten Haufen von Leichen dar, zwischen denen noch lebende Kinder herumkrochen oder ihre Notdurft verrichteten.

In der umgearbeiteten Form wurde der Bericht ausser mir noch von meinen Kollegen, Herrn Oberlehrer Dr. Graeter und Frau Marie Spiecker unterzeichnet. Auch der Leiter unserer Anstalt, Herr Direktor Huber, setzte seinen Namen mit darunter und fügte ungefähr folgende Worte bei: ‚Der Bericht des Kollegen Niepage ist in keiner Wiese übertrieben. Wir leben hier seit Wochen in einer Luft, die durch Leichengeruch und Krankheit verpestet ist. Nur die Hoffnung auf baldige Abhilfe macht es uns möglich, weiterzuarbeiten.'

Die Abhilfe blieb aus. Da war mein Gedanke mein Amt als Oberlehrer an der deutschen Realschule niederzulegen mit der Begründung, es sei sinnlos und sittlich nicht zu rechtfertigen, als Vertreter europäischer Kultur einem Volke Unterricht und Erziehung bringen zu sollen und gleichzeitig tatenlos zusehen zu müsse, wie die Regierung des Landes Volksgenossen der Schüler einem qualvollen Hungertode preisgibt. Meine Umgebung aber, und auch der Leiter der Anstalt, Herr Direktor Huber, brachten mich von meinem Vorhaben ab. Ich wurde darauf hingewiesen, dass wir als Augenzeugen der Dinge im Lande blieben. Vielleicht würde unsere Gegenwart dazu wirken, dass die Türken mit Rücksicht auf uns Deutsche etwas menschlicher mit ihren unglücklichen Opfern verführen. Ich sehe jetzt, dass ich viel zu lange ein schweigender Zeuge all dieses Unrechts bin.

Durch unsere Anwesenheit wurde nichts gebessert und was wir selbst tun konnten, war nur ein geringes. Frau Spiecker, unsere energische, tapfere Kollegin, kaufte Seife, und was noch an lebend'gen Frauen und Kindern — Männer waren nicht mehr da — in unserer Umgebnng vorhanden war, wurde abgeseift und von Läusen gereinigt. Frau Spiecker stellte Frauen an, die für die, welche noch Nahrung aufnehmen, konnten, Snppe kochten. Ich verteilte sechs Wochen lang unter die sterbenden Kinder alle Abend zwei Eimer Tee Käse und aufgeweichtes Brot. Als sich aber von den Sterbehäusern der Hunger- und Flechtyphus in der Stadt ausbreitete, erkrankten wir mit fünf unserer Kollegen und mussten unsere Hilfeleistung einstellen. Für die Deportierten, die hierher nach Aleppo kamen, war ja auch alle Hilfe umsonst. Wir konnten den zum Tode Geweihten nur noch kleine Erleichterungen in ihrer Sterbensnot zuteilt werden lassen.

Was wir hier in Aleppo mit eigenen Augen sehen, war ja nur die letzte Szene des grossen Trauerspiels der Armenierausrottung, nur ein winziger Bruchteil des Schrecklichen, das sich gleichzeitig in den übrigen Provinzen der Türkei abspielte. Viel entsetzlichere Dinge berichteten die Ingenieure der Bagdadbahn, wenn sie von der Strecke heimkehrten oder deutsche Reisende, die auf ihrem Wege den Karawanen der Deportierten begegnet waren. Manche dieser Herren mochten tagelang nichts essen, so Entsetzliches hatten sie gesehen.

Der eine berichtete (Herr Greif, Aleppo), wie am Bahndamm bei Tell Abia und Raz ul Ain geschändete Frauenleichen massenhaft nackt herumlagen. Vielen von ihnen hatte man Knüttel in den After hineingetrieben. Ein anderer (Herr Spiecker, Aleppo) hatte gesehen, wie Tuerken armenische Männer zusammenbanden, mit Vogelflinten eine Reihe von Schuesse in das Menschenbuendel hinein abgaben und lachend davonzingen, während ihre Opfer in den letzten Zuckungen langsam verendeten. Andern Männern hatte man die Haende auf den Ruecken gebunden und liess sie steile Hänge hinabrollen. Unten standen Frauen, die die Herabgerollten mit Messern bearbeiteten, bis sie tot waren. Einem protestantischen Geistlichen, der noch vor zwei Jahren meinem Kollegen, Dr. Graeter, auf der Durchreise sehr herzlich aufgenommen hatte, wurden die Fingernaegel herausgerissen.

Der deutsche Konsul aus Mossul berichtete in meinem Beisein im deutschen Kasino zu Aleppo, er habe auf manchen Stuecken des Weges von Mossul nach Aleppo soviel abgehackte Kinderhaende liegen sehen, dass man die Strasse damit haette pflastern können. Auch im deutschen Hospital in Urfa liegt ein Maedchen, dem beide Haende abgehackt wurden. Bei einem Araberdorf vor Aleppo sah Herr Hosten, der deutsche Konsul aus Mossul, flache Gruben mit frischen Armenierleichen. Die Araber des Dorfes sagten aus, sie haetten diese Armenier auf Befehl der Regierung umgebracht. Einer versicherte stolz, er allein habe acht umgebracht.

In vielen Aloppiner Häusern, in denen Christen wohnen, fand ich armenische Maedchen versteckt, die durch irgend einen Zufall dem Tod entrannen. Sei es, dass sie erschöpft liegen blieben und für tot gehalten wurden, als ihr Zug weitergetrieben wurde, sei es, dass Europäer Gelegenheit hatten, die Unglücklichen für wenige Mark dem türkischen Soldaten abzukaufen, der sie zuletzt gesehändet hatte.

Alle diese Maedchen sind wie geistesgestört. Viele haben zusehen müssen, wie die Türken ihren Eltern die Haelse durchschnitten. Ich kenne solche armen Geschöpfe, aus denen noch heute kein Laecheln herauszubringe ist. Ein etwa vierzehnjaegriges Maedchen Wurde von dem Magazinverwalter der Bagdadbahn in in Aleppo, Herrn Krause, aufgenommen. Das Kind war von türkischen Soldaten in einer Nacht so oft genotzüchtigt worden, dass es vollstaendig den Verstand verloren hatten. Ich sah, wie es sich mit heissen Lippen im Wahnsinn auf seinem Kissen herumwaelzte und konnte ihm nur mit Mühe Wasser geben.

Ein mir bekannter Deutscher sah in der Naehe von Urfa, wie Hunderte von christlichen Bauersfrauen von türkischen Soldaten gezwungen wurden, sich nackt auszuziehen. Zum Gaudium der Soldaten mussten sie sich so tagelang bei vierzig Grad Hitze durch die Wüste schleppen, bis ihre Haut völlig verbrannt war. Ein anderer hat gesegen, wie ein Türke einer armenischen Frau das Kind aus dem Mutterleibe herausriss und gegen die Wand schleuderte.

Weitere Tatsachen und schlimmere, als diese wenigen Beispiele, die ich hier gebe, finden sich in den zahlreichreichen Berichten der deutschen Konsulate von Alexandretto, Aleppo und Mossul, die der Botschaft eingereicht wurden.

Die Konsuls sind der Ansicht, dass jetzt wahrscheinlich gegen eine Million Armenier durch Massakre der letzten Monate umgekommen sind. Von dieser Zahl sind wohl die Haelfte auf Frauen und Kinder zu rechnen, die entweder getötet oder dem Hungertode erlegen sind.

Es ist eine Gewissenspflicht, diese Dinge zur Sprache zu bringen. Obwohl die Regierung mit der Vernichtung des armenischen Volkes nur innerpolitische Zwecke verfolgt, so traegt doch die Ausführung in vielen Zügen, einen Religössen Carakter.

(Fortsetzung Folgt.)

Praktischer Sozialismus.

Der Aufsatz des Genossen Welsch in N. 3 des „Freien Arbeiter" verdient volle Würdigung weil er ein Thema berührt, das in der Arbeiterpresse theoretisch schon oft besprochen worden ist, Auch bin ich in einer meinen Mitarbeiten in der argentinischen sozialistischen Presse für die Gründung sogenannter Reformkolonien eingetreten. Besonders erwähnen möchte ich auch die Vorschläge die Genosse Tobias Büchele, City Bell (bei Buenos Ayres) in der Neuen Deutschen Zeitung. Buenos Ayres veröffentlichte. All diese Anregungen sind bis heute ohne practisches Resultat geblieben. Bevor ich auf den Gedanken des Genossen Welsch näher eingehe, möchte ich im Voraus folgendes bemerken.

Bei all diesen Bestrebungen darf man sich nicht von dem Wahn leiten lassen' als ob durch die Gründung sogenannter Reform kolonien der kapitalistisch bürgerliche Staat zu überwinden sei. Wenn alle Voraussetzungen einträfen, und sich solche Kolonien mit Production und Consumgenossenschaften auf das allerbeste entwickeln würden eine Niederringung des Privat *K*apitals ist auf diesem Wege eine Unmöglichkeit, denn es gibt immer Wege die das Kapital beschreiten kann und auch beschreiten wird um unliebsame „sozialistische Konkurrenten" unschädlich zu machen. Die Entscheidung in dem Kampfe zwischen Arbeit und *K*apital wird nicht so unblutig verlaufen und diese Entscheidung wird nur herbeigeführt werden durch die Kerntruppen des Sozialismus — dem stadtischen Proletariat, allerdings können eine sozialistische Bauernschaft insbesondere aber auf kommunistischer Wirtschafts methode aufgebaute Reformkolonien in diesem Kampfe wirksame Hilfe leiten.

Ich gehe mit dem Genossen Welsch darin einig, dass wir uns durch Misserfolge nicht abschrecken lassen dürfen und halte die Gründung Kommunistischen Kolonien nicht nur für notwendig, sondern dieses Ziel a's eines der vornehmsten das sich gerade die südamer'kanischen Sozialisten stecken sollten, denn gerade hier liegen die Verhältnisse die solche Unternehmungen begünstigen relativ besser als in Europa. Bei aller Höchachtung und voller Würdigung des idealen Standpunkts den Genosse Welsch in seinem Aufsatz vertritt muss ich doch bemerken, dass wir mit dem Idealismus allein keinen Schritt weiterkommen, denn bei einer evtl. Gründung, ehrlicher Unternehmungen müssen die practischen Erwägungen von ausschlaggebender Bedeutung sein und von allen Seiten und gründlich beleuchtet werden' Ich vermisse in dem Aufsatz Welsch jede practischen Angaben über: Bodenbeschaffenheit, Kosten, anschläge der einzelnen Kolonieloose, Bewirtschaftungs methoden des Bodens etc. etc. auf der Kolonie Monteuh, denn ich nehme an, da sich Genosse Welsch mit seinem Aufsatz an die Oeffentlichkeit wendet, dass das Unternehmen das er im Auge hat, ein grosszügiges werden soll'

Es ist klar, dass dabei sofort die Finanzierung des Unternehmens in den Vordergrund tritt Wie aber denkt sich Genosse Welsch die Lösung der Geldfrage? Ich entsinne mich im Briefkasten des „F. A." eine Notiz gelesen zu haben, woraus hervorging, dass Genosse Welsch den Genossen Kniestedt um 3 Contos gebeten hat die seinem Unternehmen zufliessen sollten. Genosse Kniestedt hat in seiner Antwort den famosen Witz gemacht er hätte noch nie 3 Contos gesehen.

Aber selbst, wenn er die 3 Contos hätte geben können — mit *3* Contos lässt sich doch nicht ein Unternehmen finanzieren wie es im *W*elschen Aufsatz vorgeschlagen wird! — —

Vor allen Dingen müssten zwischen den in Brasilien und vieleicht auch in Argentinien bestehenden deutschen Arbeitervereinen eine gemeinsame Fühlung hergestellt werden um zu erfahren, ob Stimmung für ein sozialistisches Siedlungsobjekt vorhanden ist. Ergeben die gründlich anzustellenden Untersuchungen (die durch eine Commission geleitet werden müssen) dass' sagen wir einmal Montesol, den Anforderungen die von einer auf gesunder Basis aufzubauender Reformkolonie verlangt werden können, entsprechen, dann muss erstens in den sozialistischen Vereine eine intensive Propaganda einsetzen, Die Aufbringung des notwendigen Kapitals denke ich mir so: Die deutschen sozialistischen Arbeitervereine Brasiliens so auch Argentiniens eröffnen zu diesem Zwecke eine zinsfreie Arbeiter und Bauernanleihe etwa 10 oder 20 Geldeinheiten pro Kopf. Es ist derselbe Weg den Sovietsrussland zur Ueberwindung der Folgen der Hungerkatastrophe mit gutem Erfolg beschritten hat. Selbst bei den kleinen Zeichnungen die bei solche Anleihen zu erwarten sind, kommt eine Summe zusammen, die eine gesunde Finanzierung einer Reformcolonie gestatten würden.

Wie gesagt die Anleihsumme muss zinsfrei sein, und muss von der Gemeinschaft der Reformcolonie mit einem mässigen Zinsfuss zurückgezahlt werden. Mit der zurückfliessenden Summe können neue gleichartige Colonien angelegt und finanziert werden.

Hat sich eine Colonie soweit entwickelt, dass sie überproduziert, so muss sie versuchen mit zu gründenden staedtlichen Arbeiterconsumvereine in Verbindung zu treten.

Ich halte den hier vorgeschlagenen Weg absolut für gangbar, es müssen sich nur energische Menschen finden, die sich in den Dienst der Sache stellen. Bei der Besiedlung einer solcher Colonie ist Vorsicht zu üben. Eine Colonie nur besiedelt mit staetischen Industriearbeitern, ist von vornherein, durch die Unkenntniss der Verhältnisse die jene Elemente besitzen, zum Untergang verurteilt. Es müsste darauf gesehen werden, dass die Ansiedlung mit deutsch-brasilischen Bauern stark durchsetzt würde, die der anderen Glieder der Gemeinschaft in die hiesige Wirtschaftsmethode einzuweihen hätten.

Ich halte die Gründung von gemeinschaftlichen Colonien aus technischen Gründen für unzweckmaessig.— Dass neben dem Geist strenger freiwilliger Unterordnung strickste persönliche Freiheit herrschen müsste, ist selbstverstaendlich Genosse Welsch Ansichten über die vegetarische Lebensweise ist aller Ehre wert, aber es darf auch eine derartign Anschauung nicht zum Dogma erhoben werden.

Meine Vorschlaege sind nicht erschöpfend, sondern sollen zur Diskussion stehen. Vielleicht kommt aus der Summe vieler Vorschlaego ein gesunder Gedanken heraus. Ich wiederhole nochmals:

Die Gründung *K*ommunistischer Colonien sollte eine vornehme Aufgabe aller Sozialisten sein.

Die Ausführung muss möglich sein, wenn alle Sozialisten mithelfen.

Wir beweisen damit die Welt, dass die Kommunistische Wirtschaftsweise keine Utopie ist, sondern realen Sinn hat.

Rolf — Rolf.

Südamerikanischer Militarismus.

Die Gesamtsumme der Staatshaushaltsausgaben der süd-und zentralamerikanischen Laender einschliesslich Mexiko betrug 828 744 095 Dollars und die Gesamtausgaben für Landheere und Flotten 128 778 766 Dollars. In diesen Betraegen ist Argentinien mit einem Staatshaushalt von 217 986 782 Dollar und 34 256 902 Dollar Ausgaben für Land und Wasserheer enthalten. Die betreffenden Zahlen von Brasilien betragen 133 013 836 und 23 989 124 Dollar, die jenigen Chiles 60 653 700 und 19 568 834 Dollar.

Da diese Ziffern, denen die Staatshaushalte der Jahre 1920 und 1921 zu Grunde liegen, auf der naechsten Panamerikanischen Konferenz zur Sprache kommen werde, so ist die Feststellung von Interesse, dass die militaerischen Ausgaben Argentiniens 15,66 Prozent des Staatsbudgets betragen, die Brasiliens 18 Prozent und die Chiles 32 Prozent. Betraegt der Gesamtstaatshaushalt der Vereinigten Staaten von Nordamerika 3 197 807 962 Dollar, so steht diesem ein militaerischer Aufwand von 813 547 981 Dollar gegenüber. Unter den lateinamerikanischen Laendern steht Mexico an erster Stelle. Sein Staatsbudget betrug 191 829 304 und seine Ausgaben für Flotte und Landheer 78 254 965 Dollar, das sind 40,8 Prozent. Da voraussichtlich Mexiko und Bolivien der panamerikanischen Konferenz nicht beiwohnen werden, so ist es interessant zu wissen, dass die auf dieser Konferenz vertretenen Laender insgesamt einen Staatshaushalt von 618 628 685 und 125 853 268 Dollar militaerische Ausgaben haben, und zwar beziehen sich diese Ziffern auf Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay, Perü, Kolumbien, Venezuela, auf fünf zentralamerikanische Staaten und die Republik Kuba. Das britische Dominium Kanada und die englischen, hollaendischen und französischen Kolonien in Südamerika sind in der Aufstellung nicht mit enthalten.

Gewerbe-Schulverein

GEWERBE SCHULE

Ecke Aven. Eduardo u. União

Luiz Thoen

Seccos e Molhados

Zigarrettenfabrik

Praça P. Bandeira 31-33

bringt allen Rauchern seine beliebten Marken

«Socialistas», «Simentes», «Sirio», Sereno, Sereno n. 2, Sobral und Sobremar in Erinnerung

Wer alkoholfreie Getränke liebt, trinkt nur

SODA FISCHEL

GAZOSA FISCHEL

GENGIBRE ESPUMANTE

Cereja Fischel

Fischel & Cia. R. Vol. Patria, 745

Açougue Central de Gimbitzki & Irmão

Av. Eduardo, 86 - Telephon 3164 - Porto Alegre

Presswurst, Knack-Würstchen und Gelatine, Schweins-, Leber- und Blutwurst. Schwartenmagen und Shcmalz.

STETS FRISCHE WARE

Ostereier

Grosse Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt

BAZAR LUKASCH

RUA VOLUNTARIOS DA PATRIA No. 243

Porto-Alegrenser Markt-Preise

Butter	1	Kilo	3$000
Süssraumbutter	1	„	4$300
Bohnen, schwarze neue	60	„	23$500
Bohnen, alte	60	„	20$000
Bohnen, für Kühe	60	„	12$000
Bohnen, weisse	60	„	32$000
Bohnen, farbige grosse	60	„	27$000
Bohnen, gelbe	60	„	27$000
Bohnen, mulatinho kleine	60	„	16$000
Bohnen, tupy	60	„	20$000
Eier	1	Dz.	1$500
Erdnüsse, gewöhnliche	25	„	6$500
Erdnüsse, Paraguay	25	„	7$500
Erdnuss-Oel	1	„	1$500
Gerste	50	„	13$000
Hafer schwarzer	40	„	13$000
Hafer weisser	65	„	12$000
Häute	1	„	3$200
Haare	1	„	3$900
Honig	1	„	2$600
Hirsekorn	1	„	$300
Kartoffeln grosse	50	„	17$000
„ kleine	50	„	8$000
Korn	60	„	16$000
Käse	1	„	1$800
Leinsamen	1	„	$700
Linsen, chilenas grosse	60	„	50$000
„ gewöhnl. kleine	60	„	30$000
Maudioca Mehl gutes I.	50	„	15$500
„ „ „ II	50	„	14$500
„ „ feines	50	„	13$000
„ „ gesiebtes	50	„	12$500
„ „ gewöhnl.	50	„	12.500
Milho-Mehl gelber	45	„	8.000
Milho, gelber	60	„	11.000
„ weisser	60	„	10.000
Reis Carolina	60	„	34.000
„ Agulha	60	„	37.000
„ klassefizierter	60	„	44.000
„ cangica	60	„	26.000
„ ungeschaelt	60	„	12.000
Saubohnen neue	55	„	16.000
Schmalz	1	„	1.650
Schweinefleisch	1	„	.500
Staerke	50	„	19.000

Unterstützungskasse Navegantes

Rua do Parque Nr. 74

Den Mitgliedern zu Kenntniss, dass alle Krankenmeldungen nur beim Praesidenten, Rua Florida 13, angenommen werden.

Der Vorstand.

Wechselkurs.

Vom 14. Maerz 1923

Das Bankhaus Jorge Pfeiffer & Cia. eröffnete mit folgenden Kursen:

	Sicht	90 Tage
London	5 21/32	5 23/22
	42$431	41$967
Berlin	0,50	
New York	8$950	
Amsterdam	3$560	
Schweis	1$690	

Fanden Sie keine Heilung?

bei Magen-, Darm-, Nieren-, Herz-, Lungen-, Leber-, Hals-, Augen-, Ohren-, Haut-, Unterleibsleiden, Schwaechezuständen besonders nach Operationen, bei Neurosen, Psychosen, Melancholie? wenden Sie sich vertrauensvoll, auch bei allen Leiden des Knochengerüstes, der Blutzirkulation bei Kinderkrankheiten, Rheumatismus etc. an das einzige (in diesem Staate) wissenschaftl. «geleitete Naturheilinstitut,» welches die grössten Erfolge aufzuweisen hat Leitender Arzt,

Dr. João Cardinal

Rua dos Andradas No. 427,

mit ueber 20 jahr. Praxis, 7 jähriger Tätigkeit an den grössten Kliniken und Krankenhäusern, unter den bedeutendsten Professoren in Berlin, der Schweiz u. a. Ehemaliger Direktor mehrere Sanatorien in Europa, zuletzt São Paulo. Das Heilinstitut ist ausgestattet mit allen modernen therapeutischen Apparaten für Elektrizität, Mechano-Pneumotherapie und Hochfreqenz.

N. B. Kranke von auswärts finden gute Aufnahme u. sachgemässe Pflege.

Grande TINTURARIA

MASSINI

Wollen Sie ihre Anzüge gut gewaschen und gefärbt? dann gehen sie nach Rua Marechal Floriano 57 und 146 A

Telephone 871 und 886

BEIJOS

Industria Nacional

Beste Bonbon

hygienisch zubereitet

Jeder mache zu Hause als Geschenk eine Tüte „BEIJOS"

Rua dos Andradas. 473

Briefkasten der Redaktion.

Achtung!

Neu Württemberg

Ijuhy und Linie 19. C.

Aller Voraussicht kommt Anfang Abril Kammerad Rolf Rolf zu euch, bereitet Versammlungen vor. Balt näheres, Sampaio — Isabella — Cäcilia — M. Magdalena und Rio Grande zu euch kommt Kamerad Rolf-Rolf wahrscheinlich Mitte Abril. Naeheres Brieflich.

N. N. Parasita, Brief erhalten, ist nun schon zu ihrer Zufriedenheit erledigt. Gruss.

An Einige: Einsendungen in der nächsten Nummer. Gruss.

Rolf Rolf. Was sie bei ihren hirsein voraussahen, ist eingetreten. Er will den Verein sprengen. Na' sie werden es ja sehn wenn sie nach hir kommen. Gruss

I. Scholhas, Ijuhy. Wo bleibt der Brief,? Gruss.

R. D. Rio Grande. Brief erhalten, Besten Dank. Gruss.

Herr B. M. Hier. Es ist für mich eine Genugtuung das auch sie als Zeuge gegen den Weinheber vor Gericht auftreten wollen, bis dato haben sich 14 gemeldet. Sie nennen in ihren Sehreiben den Verb: Deutscher Vereine (V. D. V.) «Verband Deutscher Verbrecher», auch gut. Doch noch einz. Ich für meinen Teil verschmähe es das Bürgerliche Gericht anzurufen, Trotzdem Major Limeira mich um genaue Auskunft über das Geschehene ersucht hat.

Soviel ist sicher, schon mancher Hausknecht ist vom Pferde gepurzelt, und warum soll das nicht auch einen Weinheber passieren können. Weinhebers brutales Benehmen an mir, galt der ganzen Arbeiterschaft, und die wird wissen wie, wo, und wann sie mit im abrechnet.

Besten Dank Kniestedt.

Die Schaffende Frau

Sozialistische Frauen und Mode-Zeitschrift Heft 500 reis

zu beziehen durch den „Freien Arbeiter"

Cigarros „ESQUILO" de Palha

PERLITOS grandes (Palha de Seda) - MARTELLO! Palhas grandes e em maços de 20 - 2 maços á 10 e 4 macinhos á 6 Cigarros!!!

Fabricados com especial Fumo Creoulo!

Sind die Besten! Bitte Versuchen!

Fabrica: Rua Hoffmann No. 35 **Telephone No. 3064**